Zeitschrift: Actio humana : das Abenteuer, Mensch zu sein
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 99 (1990)
Heft: 3

Artikel: Kavalier und Helferin
Autor: Zoller, Eva
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-976104

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KAVALIER UND HELFERIN

«Gummihüpfen ist Mädchensache. Philip ist ganz bestimmt kein Mädchen. Trotzdem spielt er am liebsten Gummihüpfen. Tanja nennt es: Gummitwist. In den Pausen hüpft Tanja mit andern Mädchen Gummi, und Philip drückt sich in ihrer Nähe herum. Dann hat er Herzklopfen. Und er wünscht sich nichts sehnlicher, als mithüpfen zu dürfen. Keine Chance. Er hat keine Chance mitzuspielen. „Gummitwist ist nun mal Mädchensache. Das musst du einsehen", sagt Tanja.»

Wir wollten wissen, was Schülerinnen und Schüler einer 4. Primar-Klasse in Basel zu Angelika Mechtels Geschichte vom «Gummitwist und Hexenbesen»* meinen. Sie erzählt von den Leiden des kleinen Philip, der sich nicht mit den gängigen Rollenvorstellungen seiner Klassenkameradinnen abfinden will. Indem er entdeckt und übt, wie man auf einem Hexenbesen reiten kann, beweist er den abweisenden Mädchen: «Ein Junge ist schliesslich auch ein Mensch, oder nicht?»

Aber wie steht es denn heutzutage mit dem Rollenverständnis bei Kindern? Gibt es wirklich so eindeutige Knaben oder Mädchenspiele? Als erstes forderte die Lehrerin die Kinder auf, ihre Einfälle auf drei Listen (Spiele für Mädchen, für Knaben, für alle) an der Wandtafel einzutragen: Seilhüpfen, Puppenspiele, Verkäuferlis, Ballett, Schmink- und Frisierspiele, Schmuck anziehen... stand da bald einmal zu lesen. Fussball, Indianerlis, Computer, Roboter, Boxen, Autospiele... auf der zweiten Seite. Am längsten aber wurde doch die Liste der Spiele für alle. Nun wurde diese Aufteilung diskutiert. Es ging laut und lebendig zu (und zwar nicht nur bei den Knaben!): «Also, Fussball spiele ich auch!» protestierte ein Mädchen, «und Computer erst recht.» «Aber nicht im Video-Laden, dort gehen immer nur Buben rein!» wurde ihr widersprochen. Man einigte sich darauf, dass Mädchen eher zu Hause «an die Kiste sitzen». Ein zierlicher Junge fand, auch Schmuck sei heute für beide. Er wies auf Uhr und Ohrstecker hin. «Und Seilhüpfen tun wir auch», betonte ein anderer. «Bei uns im Quartier spielen auch die Mädchen Indianerlis»... Und wie steht's mit Puppen? «Das ist doch klar, da spiele ich auch mit. Ich fahre dann zum Beispiel den (Puppen)vater im Auto herum» (Knabe). «Aber Barbie ist nur für Mädchen», glaubte nun jemand mit Sicherheit sagen zu können, doch auch diesmal wurde widersprochen: «Da gibt's doch den He-Man dazu, und der ist für Knaben.» Wer sagt denn überhaupt, welche Spiele für wen gedacht sind? wollten wir nun erfahren. Zuerst meinten die Kinder, sie alle würden das entscheiden. Doch dann korrigierten sie sich: «Wer es halt zuerst gespielt hat, dem macht man es dann nach.» «Oder wer es zuerst gekauft hat...» Und schon durchschauten sie auch die Werbung: «Wenn bei einem Spielzeug ein Bub abgebildet ist, dann kaufen es Buben.» «Oder wenn beim Lego ein kleines Kind auf der Reklame ist, dann lachen einem die Grossen aus, wenn man noch damit spielt.» «Aber mein Grossvater spielt doch auch mit der Eisenbahn, weil er Spass dran hat. Ich finde es gut, wenn auch Erwachsene Spass dran haben.»

Gibt es denn etwas, das ihr *nie* spielen würdet als Knaben? Weshalb? «Mit Puppen: Weil man die immer anziehen muss. Höchstens mit dem Bären. Der braucht keine Kleider.» «Coiffeurlis auch nicht – oder nur so ein bisschen mit Gel ins Haar.» Auch beim «Schminken» kommt es offenbar sehr auf das «Wie» an: Lieber ganz dreckig sein als das Gesicht voller Kosmetika! Einem waren die Trauben zu sauer: «Beim Gummitwist gibt's so furchtbar komplizierte Regeln!»

Und wie ist das bei den Mädchen? «Also boxen würde ich nie. Das sieht „gruusig" aus, so grosse Muskeln an einem „normalen" Mädchen.» Was denn «normal» sei, hakte die Lehrerin nach. «Wie eine Putzfrau oder Hausfrau, so mit Kopftuch am Scheibenwischen...» Doch der diese Antwort gab, grinste verschmitzt dazu und meinte dann ernsthafter: «Hübsch muss sie sein!» Die meisten Knabenspiele schienen auch für die Mädchen attraktiv zu sein, nur Autos nicht: «Die machen zu viel Lärm.» Umgekehrt aber gab es eine ganze Reihe von Mädchen-Aktivitäten, welche die Knaben höchstens gönnerhaft mittun würden. Gibt es dafür eine Begründung? Ein Mädchen sinnierte: «Es ist irgendwie seltsam: Es gibt Mädchenspiele, wo Buben „doof" aussehen, zum Beispiel beim Gummitwist. Aber wenn ein Mädchen bei den Buben mitspielt, sieht das nie komisch aus.» Spiegel der gesellschaftlichen Situation in der Arbeitswelt?

Wir wollten es genauer wissen und erkundeten die Kinder-Ansichten zum heutigen Handarbeits-Unterricht. Seit einigen Jahren ist in vielen Kantonen die Trennung von textilem (für Mädchen) und Holz- oder

*Dressler Verlag Hamburg 1989

Metall-Werken (für Knaben) aufgehoben. Gemeinsam lernen Schülerinnen und Schüler sowohl hobeln wie stricken und ebenso mit der Nähnadel wie mit der Metallfeile umzugehen.
Was bei den Kinderspielen anklang, schien sich hier zu wiederholen: Keines der Mädchen fand die ehedem den Knaben vorbehaltenen Aktivitäten «blöd», während doch einige Buben aufs Nähen gerne verzichtet hätten: «So ein Saum, der macht mich wütend!» schnaubte einer. «Immer geht der Faden raus.» Noch weitere Gründe für oder gegen den gemeinsamen Nähunterricht? «Beim Nähen ist es immer dasselbe. Bei den Holzarbeiten aber kann man leimen, sägen, malen usw.», meinte jemand. «Im Nähen sind wir Mädchen meistens stärker und können den Buben helfen. Es tut gut, auch mal um Hilfe angefragt zu werden.» «Manchmal möchte ich auch ein Mädchen sein, weil ich auch gerne helfen würde», getraute sich ein schüchterner Bub nun zu sagen. Kaum jemand stellte in Frage, ob man dazu wirklich weiblichen Geschlechts sein müsse. Unbestritten blieb in diesem Falle, dass Frauen im allgemeinen die besseren Helferinnen seien, obwohl sie von den Kindern als meist schwächlicher und ängstlicher eingestuft wurden.
Welche Unterschiede sehen die Viertklässler bei den Berufen von Erwachsenen? «In der Fabrik gibt es mehr Männer bei Holz und Metallarbeiten, beim Nähen aber mehr Frauen.» «Männer arbeiten gerne mit Holz, aber beim Anmalen sind sie vielleicht nicht so geschickt. Da sind die Frauen sorgfältiger», präzisierte einer. Und ein Mädchen, das es wissen muss (denn ihr Vater ist Sekretär), konstatierte: «Männer nerven sich schneller als Frauen. Die haben mehr Geduld. Deshalb sind sie bessere Sekretärinnen.»
«Was findet ihr denn eigenlich toll daran, ein Bub oder eben ein Mädchen zu sein? Würdet ihr gerne auch mal die Rolle tauschen?» Die erste Antwort kam prompt und selbstbewusst: «Mein Leben gefällt mir, so wie es ist. Ich bin gern ein Mädchen! Und wenn es mir passt, spiele ich genauso bei den Buben mit.» Und ein Knabe meinte: «Als Mädchen müsste ich viel „lieber" sein.» «Man muss auch anständiger sein zu den Mädchen, das

BITTE UMBLÄTTERN

Kinder philosophieren über ihre Geschlechterrollen. Ein Mädchen sinniert: «Es gibt Mädchenspiele, wo Buben „doof" aussehen, zum Beispiel beim Gummitwist. Aber wenn ein Mädchen bei den Buben mitspielt, sieht das nie komisch aus.»

FOTO: ROBI MORF

finde ich blöd.» Ein anderer belegte diesen «männlichen» Nachteil mit einem Beispiel: «Immer heisst es „Ladies first"! Und im Klassenlager hatte es dann für uns Knaben einfach kein warmes Wasser mehr beim Duschen, und wir mussten hetzen, weil die Mädchen noch ausgehen wollten . . .» Aber die Rolle hätten sie doch nicht tauschen wollen, denn: «Wir Knaben dürfen abends viel früher allein ausgehen. Meine Schwester aber muss daheim bleiben.»
Behandeln die Eltern Mädchen und Buben gleich? Ein Mädchen meinte: «Wenn wir eine „Sauordnung" machen, dann hilft meine Mutter dem Bruder beim Aufräumen, mir aber nicht.» Und ein paar Knabenstimmen: «Ich darf mehr mit dem Vater unternehmen als meine Schwester», bekannte einer. Und ein anderer: «Mit mir schimpfen sie viel mehr als mit der Schwester.» «Meine Mutter hilft immer der Schwester, der Vater aber mir!» «Meine Mutter hat mir einmal ein Geschenk versprochen für *nach* dem Aufräumen. Meine Schwester jedoch bekam es schon vorher.» «Das ist aber fies!» empörte sich jetzt ein Mädchen, und ihre Kameradin war der Ansicht: «Mädchen bekommen überhaupt viel mehr geschenkt, besonders zum Anziehen.» «Wir können auch mehr verschiedene Sachen tragen: nicht nur Jupes, auch Hosen und so. Die Buben aber können keine Röcke anziehen.» «Dafür können wir mehr *aus*ziehen, wenn es heiss wird, zum Beispiel unser T-Shirt», trumpfte ein ganz Gefitzter auf . . .
Zum Abschluss schwenkten wir zurück zur Ausgangssituation: «Wenn bei euch so ein Philip wäre, der gerne mit den Mädchen Gummitwist tanzen würde . . . Was tätet ihr?» Spontan erklärten sich sämtliche Mädchen(!) der Klasse bereit, die Knaben in die «hohe Kunst des Gummihüpfens» einzuweihen, und der grösste Teil der Knaben fand die Idee attraktiv genug, um mindestens der freundlichen Kameradinnen wegen einen Versuch zu wagen.
Die Knaben: ganz Kavaliere! Die Mädchen: ganz die Hilfsbereiten! Obwohl Rollenunterschiede bezüglich Mädchen- und Knabenspielen von den Kindern zum Teil vehement bestritten worden waren, verhielten sie sich letztlich erstaunlich rollenkonform. Die Cliché-Vorstellungen, von vielen Elternhäusern und weiten Teilen unserer Gesellschaft implizit bestätigt, beeinflussen anscheinend noch stark das kindliche Denken.
Dennoch: Gegenüber unseren eigenen Kindheitserfahrungen fiel uns Erwachsenen ein Unterschied auf, der hoffen macht: Diese Schulkinder legten eine erstaunliche Friedfertigkeit und Gutmütigkeit im Umgang miteinander an den Tag. Einander auslachen oder ausschliessen fanden sie «fies». «Alle sollten das spielen dürfen, was sie wollen», und keiner brauche sich zu schämen, wenn er als Knabe bei den Mädchen mitspielen möchte oder umgekehrt. «Me cha doch rede mitenand!», und schliesslich sind wir doch alle Menschen, die Knaben *und* die Mädchen.

P.S. Beim Schreiben dieses Artikels ist mir aufgefallen: Es gibt die Wörter «Knabe», «Bub», «Junge» für das «männliche Kind», aber nur *ein* gebräuchliches Wort für das «weibliche» (und dieses erst noch mit sächlichem Artikel!): «das Mädchen». Ob dies wohl in einem Zusammenhang steht mit den Ergebnissen des Klassengesprächs???

EVA ZOLLER

S'KÄUZLI NIMMT KINDER ERNST

Beim Philosophieren mit Kindern oder Jugendlichen (vgl. ACTIO HUMANA I/90 und II/90) sind wir Erwachsenen nicht in erster Linie «Er-zieher», sondern eher gleichwertige Gesprächspartner für die Schüler. Wir «ziehen» sie nicht zu irgendeinem fachlichen Ziel hin, sondern versuchen, durch die sogenannte «sokratische Hebammenkust» den Kindern ihre (oft nicht bewusste) «Weisheit» zu entlocken. Wenn sie spüren, dass sie ernst genommen werden, können sie sich der eigenen Meinungen (und vielleicht auch Vorurteile) bewusst werden, und durch unser Nachfragen gewöhnen sie sich daran, ihre Ansichten zu begründen und damit auch sinnvoll zu festigen.
Lehrerinnen, Lehrer und Eltern, die solches Philosophieren lernen möchten, wenden sich an: s'Käuzli, Schweizerische Dokumentationsstelle für Kinderphilosophie in 4203 Grellingen, Tel. 061/741 18 70.